Singapurs Blamage

Direktor Lorenzo Rudolf kippt die Messe „Art Stage" kurz vor der Eröffnung

SINGAPUR, im Januar

Singapur, der straff geführte Stadtstaat in Südostasien, überlässt so wenig wie möglich dem Zufall. Aus Sicht der seit der Unabhängigkeit 1965 immer gleichen Führung bedeutet Unkalkulierbarkeit Risiko. Deshalb planen die Singapurer auf Jahrzehnte voraus. Manager lieben das; denn sie wissen, was sie sich einhandeln. Künstler lieben einen solchen Staat allenfalls, wenn er sie unterstützt. Das tut Singapur, wenn diese Künstler unpolitisch bleiben und nicht an der Gesellschaftsstruktur rütteln. Manche, die mehr wollten, sind gegangen, zumal strikte Zensur herrscht.

Die reiche Tropeninsel, die sich dank harter Arbeit aus dem Nichts zu einem der führenden Wirtschaftsplätze entwickelte, konzentrierte sich über Jahrzehnte auf das Geldverdienen, auf die Sicherung des Einkommens ihrer heute fast sechs Millionen Einwohner. Es entstanden Fabriken und Wohnungen, dann Krankenhäuser und Universitäten. Aus der Verbrecherhöhle wurde nach dem harten Durchgreifen die „Stadt der Strafen" – die „fine city", wie die Singapurer selbst doppeldeutig scherzen. Niedrige Steuersätze machen die Insel zusätzlich attraktiv. Eines allerdings fehlte: Lebensfreude.

Hierher kam man, um Geld zu machen. Nicht mehr und nicht weniger. Das bekam Singapur immer dann zu spüren, wenn es einen Entwicklungssprung plante. Wollten die Macher des Stadtstaats Talente aus dem Silicon Valley anziehen, sagten spätestens die Ehefrauen ab: Mehr als Tennisplätze und die „Freunde der Museen" schien die Stadt ihnen nicht zu bieten. Deshalb öffnete sich Singapur der Kunst. Erst finanzierte man ein Cabaret aus Paris, dann das Tyler-Print-Institut, eine Druckerei für Kunst auf Papier – Ungefährliches halt, das den Ruf poliert. Bald aber folgte die Biennale, die erstmals sogar Kunst gegen die – in Singapur praktizierte – Todesstrafe zeigen durfte, damit nur niemand über Zensur stöhne. Dann förderte der Staat Galerien, half beim Konzipieren von Ausstellungen. Eine Kunsthochschule wurde ausgebaut, Museen eröffnet. Ein großer Tresor am Flughafen macht sein Geld damit, dass Sammler ihre Millionen-Dollar-Werke dort steuerfrei lagern können.

Früh erkannte die Chance Lorenzo Rudolf, der frühere Macher der Art Basel. *Gemeinsam mit einigen Galeristen ließ er sich auf den Kunstmarkt Südostasiens ein. Nicht zuletzt natürlich, weil dieser Markt* dank der Talente in Indonesien, Thailand und auf den Philippinen die nächste Bonanza, nach China und Indien, versprach. Also baute Rudolf die Kunstmesse „Art Stage" in Singapur auf. Sein Engagement war enorm: Der Impresario brachte Sammler, Galeristen, Kritiker und Architekten auf die Bühne, schuf Räume für die Künstler der Region, bildete aus. Um die Messe herum schuf Singapur eine Kunstwoche, die frischen Wind brachte. So schön das Konzept war – es funktionierte nicht. Denn der Stadt mit der höchsten Millionärsdichte der Welt fehlt die Grundlage für ein „Florenz des 21. Jahrhunderts". Die Reichen kaufen ihre Kunst in Basel, Miami oder Hongkong. Und die Kunstszene glaubt, in der Militärdiktatur Thailand oder im muslimischen Indonesien freier arbeiten zu können als im Zensur-Staat. Zumal die Kosten allein schon für Ateliers überall niedriger sind als in Singapur.

Jetzt hat Lorenzo Rudolf die Tür sehr laut zugeschlagen. Neun Tage vor der geplanten Eröffnung der „Art Stage" sagte er sie Knall auf Fall ab. Aussteller sitzen nun auf erheblichen Geldbeträgen, Künstler haben gearbeitet, ohne ihre Werke zeigen zu können. Allerdings hatte Rudolf schon 2018 dieser Zeitung gegenüber unüberhörbar gedroht, abzuwandern, falls sich die Bedingungen nicht ändern würden (F.A.Z. vom 27. Januar 2018). Damals fehlte es ihm an Unterstützung des Staats, und die Kosten waren zu hoch. Nun hat Singapur noch eins draufgesetzt: Es fördere mit seiner finanziellen Feuerkraft eine konkurrierende Kunstmesse im staatseigenen Galerienviertel Gillman Baracks. Das brachte das Fass zum Überlaufen.

Ob der Kraftmensch Rudolf seinen Abgang so laut und auf Kosten der Kunst inszenieren musste, mag man bezweifeln. Dass Singapur sich – was selten genug geschieht – heftig verkalkuliert hat, lässt Kenner der Stadt den Kopf schütteln. „Irgendwas muss schrecklich falsch gelaufen sein in Singapurs offizieller Kunst-Welt" twitterte selbst der deutsche Botschafter. Der Preis dafür ist hoch: Zum einen liegt offen, dass Singapur Kunst weiterhin als Staatskunst betrachtet, zum anderen ist das Vertrauen in die Kunstmacher Singapurs zerstört. Nur eines macht in der ganzen Misere Mut: Firmen, Universitäten und Privatleute springen den Galerien – und vielleicht auch ihrem blamierten Staat – bei. Sie haben ihre Tore nun der Kunst geöffnet, die eigentlich für die „Art Stage" gebucht war. CHRISTOPH HEIN

Die Villa Grisebach hat den Kunsthistoriker Urs Lanter zum neuen Leiter der Geschäftsstelle in Zürich ernannt. Lanter, der zuvor Experte für Schweizer Kunst bei Sotheby's in Zürich war, löst Verena Hartmann als Repräsentantin ab, die das Berliner Auktionshaus Grisebach nach langjähriger Tätigkeit auf eigenen Wunsch Ende Februar verlässt. F.A.Z.

Von Alten Meisterinnen

Sotheby's in New York hat auch Raffael und Rubens

Manns-Bild: Élisabeth-Louise Vigée Le Bruns lebensgroßes Porträt des Mohammed Derwisch Khan ist bei Sotheby's auf 4 bis 6 Millionen Dollar geschätzt. Foto Katalog

Das Porträt ist in jeder Hinsicht erstaunlich. Es zeigt Mohammed Derwisch Khan, einen der drei Botschafter, die Tipu Sultan, Herrscher im südindischen Staat Mysore, nach Paris entsandt hatte: Das war 1788, am Vorabend der Französischen Revolution, und der Sultan erhoffte sich die auch militärische Hilfe von König Ludwig XVI. gegen die britische Kolonialmacht. Élisabeth-Louise Vigée Le Brun war damals die wohl berühmteste Malerin Europas, am Hof war sie Favoritin der Königin Marie-Antoinette, die sie immer wieder porträtiert hat. Nun wollte sie Mohammed Derwisch Khan malen, der in Paris Stadtgespräch war – und es gelang ihr. Er der prunkende Mann und Muslim, sie die Frau in einer Männerdomäne – eine unerhörte Kombination war das schon. Wenig später nimmt die Geschichte ihren bekannten Lauf. Vigée Le Brun flieht schon 1789, nach der Erstürmung von Versailles, aus Frankreich.

Erstmals wird ihr Bild des stolzen Ambassadors schon 1814 aus dem Nachlass ihres Gatten Jean-Baptiste Pierre Le Brun versteigert; zuletzt dann 1908, seither war es in Privatbesitz. Nun ist es Paradestück der Abendauktion mit Alten Meistern bei Sotheby's in New York am 30. Januar, versehen mit der starken Erwartung von vier bis sechs Millionen Dollar – und ohne Absicherung durch eine Garantie. Es führt eine Reihe mit Werken von Malerinnen an, die Sotheby's beherzt „The Female Triumphant" nennt. Darunter befindet sich ein Gemälde des „Heiligen Sebastian" mit seinen Helferinnen Irene und Lucina, das jüngst dem Œuvre von Artemisia Gentileschi zugeordnet wurde. Sollte diese Zuschreibung ihre Anhänger finden, könnte die Taxe von 400 000 bis 600 000 Dollar ebenfalls Geschichte werden.

Auch bei den Altmeister-Zeichnungen am selben Tag punktet Sotheby's. Dort erscheint die wieder entdeckte Federzeichnung eines „Stehenden Soldaten in Rüstung, im Profil" aus der Sammlung des Giuseppe Vallardi (1784 bis 1863) in Mailand. Das 27 mal 17,5 Zentimeter messende Blatt ist von Experten, nun neuerlich, Raffael zugeschrieben – bei einer Erwartung von 800 000 bis 1,2 Millionen Dollar. Mit 2,5 bis 3,5 Millionen Dollar beziffert ist die „Studie eines nackten jungen Mannes mit erhobenen Armen" von Rubens. Sie gehört zu einer Gruppe von Zeichnungen, die sich einst in der Sammlung von Wilhelm II., König der Niederlande, und seiner russischen Frau Anna Pawlowna befanden; nun hat sie das niederländischen Königshaus eingeliefert. ROSE-MARIA GROPP

Souvenirs besonderer Art

Korkmodelle antiker Ruinen bei Fichter in Frankfurt

Als Reisen nach Rom im 18. Jahrhundert ihre erste Hochkonjunktur beim Adel und Bildungsbürgertum erlebten, schätzte man in jenen Kreisen die kleinen Korkmodelle der antiken Bauten besonders als klassisches Souvenir, gerne auch als Erinnerung an eine „Grand Tour". Denn zu jener Zeit hatten sich die italienischen Modellbauer darauf spezialisiert, die römischen und griechischen Ruinen berühmter Monumente im präzise verkleinerten Maßstab als kunstvolle Miniaturen nachzubauen. Und findige Händler wie Thomas Jenkins, der 1767 ein Modell des Rundtempels der Vesta von Tivoli der „Society of Antiquairies" in London schenkte, weckten so das Interesse an diesen neuartigen Werken der Antikenrezeption, die nun vom englischen Adel – bis hin zu König Georg III. – erworben wurden.

Die Korkmodelle waren dann bald auch europaweit begehrt. So erwarb die Zarin Katharina II. von Russland zahlreiche Modelle von Antonio Chichi, der damals als erfolgreichster Kork-Modelleur galt und auch die deutschen Fürstenhäuser, etwa in Kassel und Darmstadt, belieferte. Eine besonders schöne und umfangreiche Sammlung dieser Werke sicherte sich um 1800 der Londoner Architekt und bedeutende Sammler Sir John Soane, die im wunderbaren Museum seines Namens zu betrachten ist.

Seit Jahrhunderten beziehen die Korkmodelle mit den detailgetreuen Nachbildungen ihre faszinierende Wirkung vor allem aus ihrem porösen und an verwitternde, brüchige Steine erinnernden Material. Das gilt auch für die erst vor kurzem entstandenen Architekturmodelle antiker Ruinen aus Kork, die jetzt beim Frankfurter Kunsthandel H. W. Fichter unter dem Titel „Perspektiven der Sehnsucht" ausgestellt sind. Sie hat Dieter Cöllen geschaffen, ein 1953 in Köln geborener, ausgebildeter Bauzeichner, der bei verschiedenen Kölner Architekten tätig war und 1985 ein Atelier für Architekturmodellbau gegründet hat.

Vor einigen Jahren begann Cöllen – zunehmend begeistert von den Korkmodellen des 18. Jahrhunderts und damit der Phelloplastik („phellos" ist das griechische Wort für Kork) –, sich die alte, lange vergessene Technik von deren Herstellung anzueignen. Mittlerweile gilt er als einziger Künstler, der auf diesem Gebiet arbeitet. Bei Fichter sind seine sehr überzeugenden Modelle antiker Ruinen aus Italien zu sehen – darunter der Nachbau der Pyramide des Cestius und der Säule des Phokas, im Maßstab 1:200 und beide in Rom (je 3800 Euro), oder der Rundtempel der Vesta von Tivoli im Maßstab 1:50 (24 500 Euro). Den Tempel des Bel im syrischen Palmyra hat Cöllen in der Gestalt vor seiner Zerstörung gefertigt (29 500 Euro). (Bis zum 16. März. Der Katalog kostet 29 Euro.) KONSTANZE CRÜWELL

ANZEIGE

art KARLSRUHE
21. – 24. Februar 2019
Messe Karlsruhe
art-karlsruhe.de

Kork-Bau: „Poseidontempel" in Paestum, Maßstab 1:100 (24 500 Euro) Foto Katalog Fichter

Kleiner Urwald

Geschenk für Museum Kunstpalast

Der Düsseldorfer Unternehmer Fritz Bagel hat für den Kunstpalast in seiner Heimatstadt eine großzügige Gabe: Er schenkt dem Museum Heinz Macks Werk „Kleiner Urwald" aus dem Jahr 1966. Mack war 1957 mit Otto Piene Begründer der Zero-Gruppe in Düsseldorf. Bagel betonte bei der Übergabe seine Freude, zumal er und seine Familie seit Jahren mit Heinz Mack befreundet seien. „Kleiner Urwald", ein Hauptwerk Macks, ist ein zwei mal drei Meter großer Objektkasten mit flimmernden Aluminiumgittern hinter Plexiglas (F.A.Z. vom 22. Dezember 2018). Er erregte Aufsehen, als er am 28. November vorigen Jahres bei Van Ham in Köln erst bei 800 000 Euro zugeschlagen wurde, gegenüber einer Schätzung von 150 000 bis 200 000 Euro. Mit Aufgeld und Mehrwertsteuer kostete das Werk gut eine Million Euro – eine in jeder Hinsicht hochkarätige Spende also. rmg

Große Gründung

IG Deutscher Kunsthandel

Künftig vertritt die gerade gegründete „Interessengemeinschaft Deutscher Kunsthandel" die, wie es heißt, gemeinsamen berufsständischen und kulturpolitischen Anliegen ihrer Mitglieder gegenüber der Öffentlichkeit, der Politik und der Verwaltung in Deutschland und in der Europäischen Union „mit einer Stimme". Zu ihr gehören der Berufsverband des Deutschen Münzenfachhandels, der Verband der deutschen Münzenhändler, der Bundesverband Deutscher Galerien und Kunsthändler, der Bundesverband Deutscher Kunstversteigerer, der Kunsthändlerverband Deutschland und der Verband Deutscher Antiquare. Hervorgegangen ist die IG Deutscher Kunsthandel aus dem „Aktionsbündnis Kulturgutschutz". Auf der Agenda stehen, heißt es weiter, „das deutsche Kulturgutschutzgesetz und einschlägige Richtlinien der EU, die den Kulturgutmarkt zunehmend belasten". F.A.Z.

Eklektizistisch und elegant

Dabei schön überschaubar: Die Brafa spielt an der Spitze der Messen mit

BRÜSSEL, 25. Januar

Die Brafa ist eine der ältesten Kunstmessen der Welt. Sie wurde 1956 vom belgischen Antiquitätenverband gegründet – vor der ehrwürdigen Pariser Biennale, der hochkarätigen Maastrichter European Fine Art Fair (Tefaf) oder den Londoner Frieze Masters und Masterpiece. Nach und nach internationalisierte sich die ursprüngliche „Brussels Antiques & Fine Art Fair", bis sie 2014 etwas nüchtern in „Brussels Art Fair" umbenannt wurde. Das Akronym Brafa blieb bestehen, aber die Namensänderung sollte doch als ein Tribut an den Zeitgeist und an die Expansion der Messe gelten. Ihre Ausstellungsstücke umspannen wirklich Jahrtausende, gezeigt wird Kunst, Kunsthandwerk und Design aller Kulturen, von der Prähistorie bis zur Gegenwart. Seit 2013 leitet der Brüsseler Kunsthändler Harold t'Kint de Roodenbeke die Messe und setzt auf eine behutsame, aber stetige Weiterentwicklung. Von Jahr zu Jahr wächst die Zahl der Besucher, zuletzt 2018 waren es 65 000, wobei mit gut 130 Händlern ein optimales Maß noch überschaubarer Vielfalt erreicht worden ist. Für ihre 64. Ausgabe kann die Brafa auch ganz gelassen von den Turbulenzen der Pariser Biennale profitieren und rückt im Spitzenfeld um eine Position nach vorn.

Traditionell liegt das Übergewicht der Teilnehmer natürlich bei den Belgiern – in diesem Jahr 51 von 133 Galerien –, allerdings dicht gefolgt von immerhin 44 französischen Händlern. Aus Deutschland sind fünf Galeristen angereist. Die Ausstellungsfläche in den restaurierten Tour & Taxis Industriegebäuden wird nicht nach Kunstbereichen unterteilt: Denn eine Spezialität der Brafa ist der eklektizistische Mix, der Dialog zwischen den Kulturen und Zeiten. Axel Vervoordt, Spezialist für Inszenierungen aus Antwerpen, hat seinen offenen Stand mit antiken Fundstücken und zeitgenössischer Möblierung geschmückt. Der imposante Torso einer weiblichen römischen Figur in Tunika (290 000 Euro) wird dort mit einer „Compression" in Wohnzimmergröße des französischen Bildhauers César konfrontiert (220 000 Euro).

Am Stand der Brüsseler Händlerin Lin Deletaille hat jedes Werk eine starke Ausstrahlung für sich, dennoch funktioniert der Dialog, der zwischen den zeitgenössischen Masken aus Pappkarton von Lilian Daubisse, den Feder-Skulpturen von Carole Solvay – die wie eine Meereskoralle wirkende „Cnidaire" kostet 14 500 Euro – und den präkolumbischen oder afrikanischen Objekten entsteht. Ein figürliches Maya-Gefäß aus Guatemala (um 250 000 Euro) wahrt seine kraftvolle Aura neben der Gips-Skulptur „Girl Walking out of the Ocean" von George Segal (ebenfalls um 250 000 Euro).

Altertum, Antiken und Stammeskunst sind seit jeher stark auf der Brafa vertreten. In der zum ersten Mal aus Marrakesch angereisten Galerie Ibis steht ein fein gemeißelter Kopf der mächtigen Löwen-Göttin Sachmet im Mittelpunkt; das große steinerne Fragment von etwa 1400 vor Christus kostet um die drei Millionen Euro. Die Galerie Eberwein aus Göttingen und Paris ist ebenfalls auf Ägyptologie spezialisiert. Wer ein Faible für Textilien hat, wird sich für die koptischen Stoffstücke begeistern, die mit wundervollen Mustern in ursprünglichem Farbzauber und vollendeter Webkunst aus dem 3. bis 8. Jahrhundert überkommen sind (von 1000 bis 10 000 Euro).

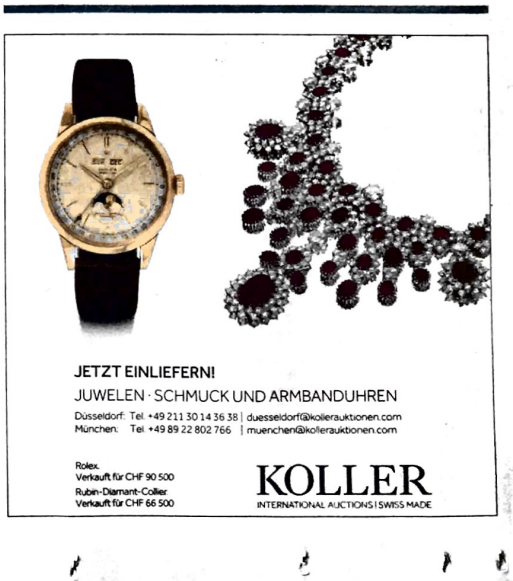
Frauen-Zimmer: „Le Balcon" von Paul Delvaux, für 2,9 Millionen Euro bei Stern Pissarro aus London Foto Galerie/VGBild-Kunst, Bonn 2019

Rund um Brüssel gäbe es, so sagt es vertraulich ein belgischer Kunsthändler im Gespräch, wahrscheinlich die weltweit höchste Konzentration an Sammlern. Immerhin feiert auf der aktuellen Brafa auch der nationale Kunsthändlerverband „Royal Chamber of Art Dealers" sein hundertjähriges Bestehen. Die Galerie Florence de Voldère aus Paris ist auf alte nordische Meister spezialisiert und jedes Jahr in Brüssel dabei: Am Stand fällt eine großformatige turbulente Szene mit dem unmissverständlichen Titel „Der König trinkt" von Pieter Brueghel d. J. auf; der Preis beträgt um eine Million Euro. Bei Stefan Brenske aus München lassen sich russische und griechische Ikonen-Gemälde bewundern und ihr Einfluss auf moderne Maler wie Kandinsky, Chagall oder Serge Poliakoff diskutieren. Die Preise für solche Ikonen können schon unter 5000 Euro beginnen und klettern, etwa für eine um 1500 gemalte, kretisch-italienische Jungfrau Glykophilousa, auf 50 000 Euro.

In Brüssel finden sich belgische Maler, die man sonst nicht häufig zu sehen bekommt. Firmin Baes (1874 bis 1943) zum Beispiel, mit dem Porträt eines strickenden Mädchens für 38 000 Euro bei der Pariser Galerie Alexis Bordes. Der dem Surrealismus nahestehende Paul Delvaux erreicht längst Preise im Millionenbereich: Die Stern Pissarro Gallery aus London bietet das große Ölgemälde „Le Balcon" aus dem Jahr 1948 für 2,9 Millionen Euro an.

Die Moderne in Kunst und Design, längst auch die zeitgenössische Kunst, bilden einen Schwerpunkt der Brafa. Die Galerie aus Frankfurt feiert in diesem Jahr ihren 40. Geburtstag und bringt, neben ihren angestammten Surrealisten und Malern der Cobra-Gruppe, eine große figurative Leinwand von Jean Dubuffet für 2,2 Millionen Euro mit. Auf der Messe sollte man sich aber auch einmal auf einem Stand mit Kunstkammer-Stücken verlieren, etwa bei Porfirius aus Neerijse. Und Kuriositäten sind schließlich, das gehört zur Sammelleidenschaft, belgische Spezialität. BETTINA WOHLFARTH

Brafa: Tour & Taxis-Gelände, Brüssel. Noch bis zum 3. Februar, täglich von 11 bis 19 Uhr, am 31. Januar bis 22 Uhr geöffnet. Eintritt 25 Euro, Katalog 15 Euro.



Eklektizistisch und elegant

Dabei schön überschaubar: Die Brafa spielt an der Spitze der Messen mit

BRÜSSEL, 25. Januar

Die Brafa ist eine der ältesten Kunstmessen der Welt. Sie wurde 1956 vom belgischen Antiquitätenverband gegründet – vor der ehrwürdigen Pariser Biennale, der hochkarätigen Maastrichter European Fine Art Fair (Tefaf) oder den Londoner Frieze Masters und Masterpiece. Nach und nach internationalisierte sich die ursprüngliche „Brussels Antiques & Fine Art Fair", bis sie 2014 etwas nüchtern in „Brussels Art Fair" umbenannt wurde. Das Akronym Brafa blieb bestehen, aber die Namensänderung sollte doch als ein Tribut an den Zeitgeist und an die Expansion der Messe gelten. Ihre Ausstellungsstücke umspannen wirklich Jahrtausende, gezeigt wird Kunst, Kunsthandwerk und Design aller Kulturen, von der Prähistorie bis zur Gegenwart. Seit 2013 leitet der Brüsseler Kunsthändler Harold t'Kint de Roodenbeke die Messe und setzt auf eine behutsame, aber stetige Weiterentwicklung. Von Jahr zu Jahr wächst die Zahl der Besucher, zuletzt 2018 waren es 65 000, wobei mit gut 130 Händlern ein optimales Maß noch überschaubarer Vielfalt erreicht worden ist. Für ihre 64. Ausgabe kann die Brafa auch ganz gelassen von den Turbulenzen der Pariser Biennale profitieren und rückt im Spitzenfeld um eine Position nach vorn.

Traditionell liegt das Übergewicht der Teilnehmer natürlich bei den Belgiern – in diesem Jahr 51 von 133 Galerien –, allerdings dicht gefolgt von immerhin 44 französischen Händlern. Aus Deutschland sind fünf Galeristen angereist. Die Ausstellungsfläche in den restaurierten Tour & Taxis Industriegebäuden wird nicht nach Kunstbereichen unterteilt: Denn eine Spezialität der Brafa ist der eklektizistische Mix, der Dialog zwischen den Kulturen und Zeiten. Axel Vervoordt, Spezialist für Inszenierungen aus Antwerpen, hat seinen offenen Stand mit antiken Fundstücken und zeitgenössischer Möblierung geschmückt. Der imposante Torso einer weiblichen römischen Figur in Tunika (290 000 Euro) wird dort mit einer „Compression" in Wohnzimmergröße des französischen Bildhauers César konfrontiert (220 000 Euro).

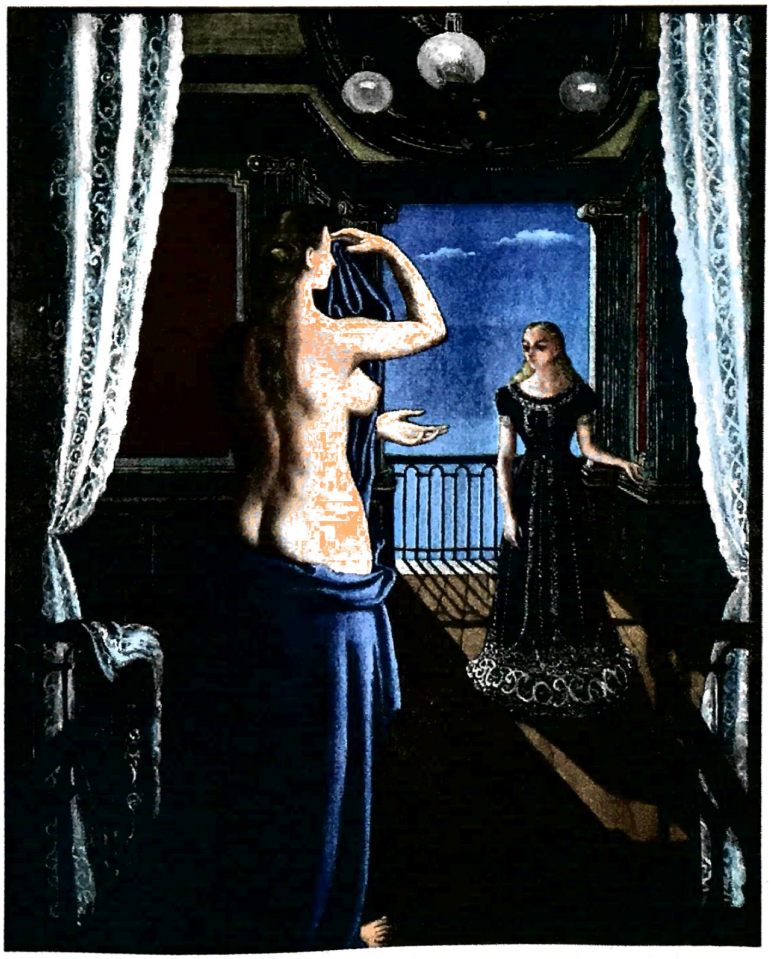
Am Stand der Brüsseler Händlerin Lin Deletaille hat jedes Werk eine starke Ausstrahlung für sich, dennoch funktioniert der Dialog, der zwischen den zeitgenössischen Masken aus Pappkarton von Lilian Daubisse, den Feder-Skulpturen von Carole Solvay – die wie eine Meereskoralle wirkende „Cnidaire" kostet 14 500 Euro – und den präkolumbischen oder afrikanischen Objekten entsteht. Ein figürliches Maya-Gefäß aus Guatemala (um 250 000 Euro) wahrt seine kraftvolle Aura neben der Gips-Skulptur „Girl Walking out of the Ocean" von George Segal (ebenfalls um 250 000 Euro).

Altertum, Antiken und Stammeskunst sind seit jeher stark auf der Brafa vertreten. In der zum ersten Mal aus Marrakesch angereisten Galerie Ibis steht ein fein gemeißelter Kopf der mächtigen Löwen-Göttin Sachmet im Mittelpunkt; das große steinerne Fragment von etwa 1400 vor Christus kostet um die drei Millionen Euro. Die Galerie Eberwein aus Göttingen und Paris ist ebenfalls auf Ägyptologie spezialisiert. Wer ein Faible für Textilien hat, wird sich für die koptischen Stoffstücke begeistern, die mit wundervollen Mustern in ursprünglichem Farbzauber und vollendeter Webkunst aus dem 3. bis 8. Jahrhundert überkommen sind (von 1000 bis 10 000 Euro).

Rund um Brüssel gäbe es, so sagt es vertraulich ein belgischer Kunsthändler im Gespräch, wahrscheinlich die weltweit höchste Konzentration an Sammlern. Immerhin feiert auf der aktuellen Brafa auch der nationale Kunsthändlerverband „Royal Chamber of Art Dealers" sein hundertjähriges Bestehen. Die Galerie Florence de Voldère aus Paris ist auf alte nordische Meister spezialisiert und jedes Jahr in Brüssel dabei: Am Stand fällt eine großformatige turbulente Szene mit dem unmissverständlichen Titel „Der König trinkt" von Pieter Brueghel d. J. auf; der Preis beträgt um eine Million Euro. Bei Stefan Brenske aus München lassen sich russische und griechische Ikonen-Gemälde bewundern und ihr Einfluss auf moderne Maler wie Kandinsky, Chagall oder Serge Poliakoff diskutieren. Die Preise für solche Ikonen können schon unter 5000 Euro beginnen und klettern, etwa für eine um 1500 gemalte, kretisch-italienische Jungfrau Glykophilousa, auf 50 000 Euro.

In Brüssel finden sich belgische Maler, die man sonst nicht häufig zu sehen bekommt. Firmin Baes (1874 bis 1943) zum Beispiel, mit dem Porträt eines strickenden Mädchens für 38 000 Euro bei der Pariser Galerie Alexis Bordes. Der dem Surrealismus nahestehende Paul Delvaux erreicht längst Preise im Millionenbereich: Die Stern Pissarro Gallery aus London bietet das große Ölgemälde „Le Balcon" aus dem Jahr 1948 für 2,9 Millionen Euro an.

Die Moderne in Kunst und Design, längst auch die zeitgenössische Kunst, bilden einen Schwerpunkt der Brafa. Die Galerie aus Frankfurt feiert in diesem Jahr ihren 40. Geburtstag und bringt, neben ihren angestammten Surrealisten und Malern der Cobra-Gruppe, eine große figurative Leinwand von Jean Dubuffet für 2,2 Millionen Euro mit. Auf der Messe sollte man sich aber auch einmal auf einem Stand mit Kunstkammer-Stücken verlieren, etwa bei Porfirius aus Neerijse. Und Kuriositäten sind schließlich, das gehört zur Sammelleidenschaft, belgische Spezialität. BETTINA WOHLFARTH



Frauen-Zimmer: „Le Balcon" von Paul Delvaux, für 2,9 Millionen Euro bei Stern Pissarro aus London Foto Galerie/VGBild-Kunst, Bonn 2019

Brafa; Tour & Taxis-Gelände, Brüssel. Noch bis zum 3. Februar, täglich von 11 bis 19 Uhr, am 31. Januar bis 22 Uhr geöffnet. Eintritt 25 Euro, Katalog 15 Euro.